

Was erklärte mir Iisakki Paadar von der heutigen Situation der Rentierzucht und anderen samischen naturnahen Erwerbszweige im Frühling 2005?

Unter der Zeit, wenn ich bei der samisprachigen Sappmelas Zeitschrift Hauptredakteur war, diskutierte ich viel Mal mit dem alte Samifischer, Jäger und Rentierzüchter Iisakki Paadar (1925-2007). Das letzte Mal traf ich Iisakki in Menesjärvi bei seinem Haus 24 April in Jahre 2005.

Aber wer war eigentlich Iisakki Paadar. Iisakki entstammt einer Jagd und Fischerfamilie. Am 28, Mai 1925 in Inari geboren, hat er bis zum Jahre 1942 Jagd, Fischerei und Rentierzucht in West-Inari betrieben. An Anfang 1943 er musste nach Ost-Karelien gehen, wo finnischen Soldaten ihr Land gegen Russen verteidigten. Nach dem zweiten Weltkrieg ernährte er sich von allerlei samischen Erwerbsformen.

Von Lusmaniemi, wo er seinen Wohnsitz früher hatte, haben ihn häufige Arbeitsreisen in die Wildnis Inaris geführt. Iisakki war Beobachter, der während den langen Reise in die Wildnis vielerlei bemerkt hatte. Er transportierte einige Jahre Post von Inari nach Lemmenjoki und Lisma; Sommers zu Fuß und im Boot, im Winter mit dem Rentierschlitten. Er hat tausende von Kilometern hin und zurückgelegt, den Rucksack auf dem Rücken. Er hat die Nächte an den Lagerfeuern der Sami zugebracht oder in Stuben am Rande der Wildnis, wo er den Erzählungen der ältere Sami und den uralten Märchen lauschte, die niemals ein Griffel aufgezeichnet hat und die, nur mündlich von Samigeneration zu Generation weitergegeben wurde. Er erwarb sich Vertrauen der scheuen, misstrauischen Samen, wenn er mit ihren Rentierherden von Weideplatz zu Weideplatz zog ihm gaben sie ihren geheimen Bräuche und Zaubersprüche preis, ihm, der ihrer nicht spottete noch sie verachtete, sondern sich in ihre Welt versetzen konnte. Ihm öffnete der Samifischer, Jäger und Rentierzüchter sein Herz, wenn draußen das lodernde Nordlicht über den nachtdunklen Winterhimmel geisterte, weil er seine Sprache sprach und fühlte und dachte wie er.

Iisakki war ein wohlgelittener und gern gesehener Gast in den Hinterwäldern von West-Inari, am Strande des Juutuanjoki Gewässer, in der Wildnis von Inari. In den Jahren seines schreibens, auch auf samisch, ist er tief in die Seele Inaris und seiner Menschen eingedrungen, ist selbst ein Stück Wildmark geworden, die durch ihn unmittelbar und ungekünstelt zu uns Menschen der gemäßigten Zone spricht. Wenn man ihm gegenüber sitzt, seiner hageren, leicht vornüberbeugten Gestalt mit dem erfahrenen Kopf, forschenden, gütigen Augen, in dessen Winkel ein feiner Humor wohnt, sieht und ihn mit steigende und sinkende Stimme sprechen hört von seinen Erzählungen, dann vermeint man den Atem der Wälder, den Hauch der Fjelldes im Zimmer zu verspüren. In einer ungebändigten starken Natur, die Iisakki liebevoll zu begreifen versuchte, konnte eine solche Atmosphäre um sich schaffen. Iisakki hat seinem Volke ein Stück Vergangenheit, auch auf samisch, neu erschlossen und in dessen Bewusstsein gerückt. Er war 28 Jahre alt, als er sein erstes eigentliches schöngeistiges Werk auf samisch veröffentlicht. Es war die lange Erzählung über Andaras Seakti, der ein sehr gewöhnlicher arme Fischersami ist. Andaras lebte in dem Dorf Inari.

Später, an Anfang 1990er Jahre erschien sein bestes Werk; Nilsu und Bigga. Die lange Erzählung berichtet, welche Schwierigkeiten zwei junge Sami Nilsu und Bigga haben; Welche Vorteile ihre Eltern haben, als der arme Bigga den reichen Rentierzüchter Nilsu traf.

Ein wildes Leben hat Iisakki verbracht, ein frohes und freies Dasein, um das ich ihn zeitlebens beneiden werde. Er stand gleichsam unbekümmert in Leben: auch belastete er sich nicht mit unnützen Gedanken wie wir sie bündelweise mit uns herumschleppen. Wohin du hast Jouni, die Zeit geschickt? Spricht Iisakki leise und blickt aus den großen Augen übers Land. Sie geht mit der Sonne auf und ab und rund herum, ist ohne Anfang und Ende.

Iisakki hat eine ganz besondere Einstellung zum Leben, zumal wenn er Jäger, Fischer und Rentierzüchter war und gelehrter Philosophie nicht verstand. Sie urteilen nach ihrem Verstande, gehen am Ende ihrer Tage in die Wildmark, legen sich hin und sterben. Was unterscheidet sie in dieser Hinsicht vom Rentier? Wir diskutierten über allerlei Sachen von Vergangenheit. Iisakki meinte wie vor zweitem Weltkrieg sein Dorf Lusmaniemmi geriet Not.

Iisakkis lauernder Blick geht an mir vorbei und verliert sich in der Ferne. Er ist ein alter Mann, der sich am 28 Mai 2005 80 Jahre fühlte und er hat jetzt so viel Zeit, dass ihm die Unterhaltung gefällt; andernfalls wäre er längst davon gegangen. So sitzen wir lange und schweigen. Ich denke an die andere alten Rentiersamen, die mir auch sehr freundlich gesinnt waren, weil ihr Leben der Rentierzucht galt und sie viele Rätsel und Sagen erzählt haben. Was hast du nicht alles erlebt? werfe ich nachdenklich vor mich hin, meine damit den Iisakki. Immer wieder dasselbe, versetzt Iisakki, die Jagdwanderung Landeinwärts und zur Inarisee, die Küste entlang, im Frühjahr und im Herbst. Alles läuft im Kreis herum, betonte Iisakki. Jetzt steht die Sonne genau im Westen und taucht das weite Hügelland in ihre goldene Strahlenflut. Iisakki sagte, dass die Wildmark ihm wie ein Tempel ist, in den der Herrgott selbst spazieren geht, und Iisakki darf zu sehen und sich der vielen Wunder freuen. Die wenigen Jäger, Fischer und Rentierzüchter verschwinden in dieser Wildnis, so wie eben auch der Krieg das Antlitz dieses Landes nicht verändern konnte. Natürlich werden hier und dort Rene gestohlen und die Menschen belauern sich, sind voller Schlechtigkeit oder voll von Herzens Güte, aber ändern werden sie die Ödemark nicht.

Iisakki sagte mir: "Wenn ich morgens aufwache, erinnere ich mich selten an meine Kindheit, fast nie. Mein Traum ist das Leben von West-Inari, wo ich 80 Jahren gelebt habe. Als ich Junge war, gab es diese naturnahe Lebensweise in Inari. Wir konnten friedlich Fischen, Jagen und Rentierzucht vertreiben. Damals gab es keine Wege, alles war, wie viele hundert Jahre früher. Ich habe diese besseren Tage gesehen, und ich will sie wieder sehen. Wenn ich an die Region West-Inari zurückdenke, sehe ich immer endlose Wälder und Berge. Ganz gleich, in Welcher Richtung man Lusmanimei verließ, danach waren da nur Wälder. Es gab die schönsten Wälder, unvorstellbar. Aber jedes Gebiet hat ihre eigene Schönheit. Inari ist ein Land mit einer großen uralten Kultur, einer sehr alten Zivilisation. Ich träume davon, dass jedes samische Haus in Inari mit Elektrizität versorgt wurde, dass jeder Sami zum Arzt gehen kann. Ich träumt davon, dass jedes Kind in seinem Land eine Schule besuchen kann, dass alle samische Kinder genug zu essen haben. Um ehrlich zu sein, mir gefällt das Leben in Samigebiet sehr gut."

Aber diesmal diskutierten wir Veränderungen über den samischen Lebensunterhalt. Iisakki berichtete mir, dass sein Urvater hier in den tiefergelegenen Wald-Gebieten in Inari sich ebenfalls schon immer Jagd und Tierfang sowie Fischerei in Flüssen und Seen ernährt hat. Wenn Iisakki jung war, benutzte man von jeher das Rentier in der Hauptsache als Transporttier, als Lockmittel und zum Melken. Erst in späteren Zeiten wurde das Ren auch bei ihnen in größeren Umfang zum Fleisch- und Fell-Lieferanten- Daneben spielten schon Ackerbau und Viehhaltung (Rinder und Ziegen) eine wichtige Rolle. Iisakki hat früher alle samischen drei Hauptformen der samischen Wirtschaft und Lebensweise unterschieden; die Fischensamenkultur, Die Waldsamenkultur und die Rentierhaltung.

Iisakki erzählte mir, dass in den letzten Jahrzehnten der finnische Staat unermüdlich und mit hohen Investitionen versucht, seine nördliche Provinz am wirtschaftlichen Aufschwung teilnehmen zu lassen. So wie die Samen die gleichen bürgerlichen Rechte und Pflichten der finnischen Bevölkerung besaßen, hatten sie auch Anspruch auf die gleiche Infastruktur: Schulen und Krankenhäuser wurden gebaut, Siedlungen und Kraftwerke errichtet. Über Nacht wurden sie mit den Gütern der westlichen Wohlstandsgesellschaft überschwemmt. Das ist nicht ohne Folgen für

die Samen geblieben, betonte Iisakki mir.

Wir sitzen in dem Haus des Iisakki Paadar. Iisakki schaut aus dem Fenster seines komfortablen Fertighauses auf die schneeüberwehte Wildnis. Er erzählte mir, dass sein Vater Pekka (1855-1945 ?) noch dort draußen in dem Zelt aufgewachsen ist und sich an das Land ringsumher als völlige Wildnis erinnert. Heute lebt Iisakki in einem Haus, dem das Wetter ihm nichts anhaben kann, in dem er aber noch nicht so recht heimisch geworden ist. Auch hier sitzt er oft im Schneidersitz auf dem Fußboden. Iisakki hat versucht, seine Kompromisse mit der Neuzeit zu schließen. So gibt es ein bürgerlich eingerichtetes Wohnzimmer mit einer modernen Einbauküche, Zentralheizung und Fernseher. An der Seite des Gebäudes hat er sich eine Sauna installiert.

Nur zu gut kennt er die Vorteile einer warmen Wohnstätte im Winter. Er schätzt die Möglichkeit der medizinischen Versorgung und der günstigen Verkehrsverbindungen und sieht die Notwendigkeit einer besseren Schulausbildung für seine Kinder. Er sieht aber auch, dass mit der Umsiedlung in zentrale Niederlassungen abseits der Rentierweiden gleichzeitig die Entfremdung von seiner natürlichen Umgebung begonnen hat. Früher sah er vom leicht transportablen Wohnzelt mit einem Blick, was sein Leben bestimmte; Die Herde, die Weide und jeden Wetterwechsel. Heute sieht er bis zum Gartenzaun des Nachbarn, und die umliegenden Häuser verstellen ihm den Blick.

Seit Menschengedenken diktierten, die Jahreszeiten, die Rentiere und die Natur des Nomaden leben. Mit jedem Stück Natur aber, sagt Iisakki, das ein Sami preisgibt, verliert er ein Stück von sich selbst. An Iisakki, der in seiner Kindheit sich nicht schneller bewegte als ein Rentierschlitten, ist die seither stattfindende Entwicklung nicht spurlos vorübergegangen. Was gab es für ein Aufsehen, erinnert er sich, als einmal ein Motorfahrzeug hier auftauchte. Aber wo noch vor vierzig Jahren Zugrentiere vor die Schlitten gespannt wurden, röhren heute hochgezüchtete Motorschlitten. Längst haben Autos und Geländemaschinen das Hüten und Treiben der Herden erleichtert. Durch ihren Einsatz können die Züchter trotz fester Wohnsitze die entfernte Herde kontrollieren und dort ein Nebenerwerb Fischfang -unter dem Eis- betreiben. Iisakki kennt aber die Nachteile: Die nicht mehr ständig beaufsichtigten Tiere werden scheuer, gesteht er. Wir brauchen Arbeitsgehege und Sperrzäune und immer größere Herden, um die wachsenden Kosten zu decken. Wenn früher eine Familie von 200 Tieren leben konnte, liegt heute das Existenzminimum bei 500.

Die Rentierzucht, die bis heute traditionelle Lebensgewohnheiten erhalten hat, degeneriert immer mehr zu einer rein ökonomischen Angelegenheit. Schlachtgewicht, Fleischpreis und Verbraucherbedarf sind zu bestimmenden Faktoren geworden. Es scheint unmöglich zu sein, neue und zeitgemäße Methoden zu entwickeln, ohne dabei die althergebrachten sozialen und kulturellen Strukturen der Sami zu zerstören.

Mit dem Übergang von der Jagd auf Rentiere zur Haltung eigener Schlachtierherden entwickelte sich vor Jahrhunderten ein Wirtschaftszweig, der das Volk der Samen grundlegend prägte. Die halbwild lebenden Tiere bestimmten den Lebensrhythmus der Sami und machten sie zu Nomaden und später Halbnomaden. Dieses Halbnomadendasein existiert aber heute nur fragmentarisch. Es sind fast ausschließlich die Männer und nur etwa 8200 (vier Prozent) der in Finnland lebenden Sami, die die Tiere auch in den umzäunten Gebieten züchten. Überall nahm man die technischen Vorteile und Neuerungen an, die das Leben und die Arbeit erleichtern. Man suchte die Anpassung an produktivere Wirtschaftsformen und einen fortschrittlichen Lebensstil, der viele traditionelle Gewohnheiten verändern musste.

Iisakki bewunderte auch, wie sich besonders nach dem zweiten Weltkrieg der Rentierbestand in

Inari explosionsartig vergrößert hat. Der zunehmende Übergang vom Naturalientauschandel zur Geldwirtschaft, fortschreitende Mechanisierung erforderten immer größere Herden. Die Weiden, die den Rentierzüchtern stückweise verloren gehen, sind jeweils nicht groß, wenn man jeden Eingriffesondert betrachtet. Sieht man Veränderung aber einmal im Zusammenhang, wird klar, warum so ein akuter Platzmangel für Rentierherden besteht und warum sich die Zuchtstrukturen immer mehr verschlechtern werden: Viele Autostrasse zerschneidet die alte Weidegebiete. Im weiten Umkreis davon ist Rentierzucht sehr schwierig. Rentiere und andere Waldtiere sind empfindlich und reagieren äußerst sensibel. Schon bei geringen Störungen verlassen sie ihre altbekannten Weidegebiete und suchen nach eine neue Umgebung, meinte Iisakki.

Iisakki bleibt plötzlich stehen, sieht mich an und fragt: Hast du noch anderes zu tun, als meine Erzählungen aufzuschreiben? Ja, doch ich habe es sehr gern, die Erzählungen zu hören, erkläre ich ihm. Nun stützte er sich auf seinen Stock und erzählte weiter. Dieser kurze Niederschrift hat mindestens drei Stunden gedauert, weil Iisakki nachdenken und ausruhen musste. Darüber ist es später Nachmittag geworden, so dass die Sonne im Westen steht. Aber ich freue mich über die Erzählungen. In der Ödemark ist es still. So ist es schön. Ich brauche nicht nachzudenken, habe nichts mehr aufzuschreiben und gebe mich ganz der Romantik dieses ungekünstelten Lebens hin. Hier bei Iisakki fand ich plötzlich die Urheimat der Menschen, die absolute Unabhängigkeit von einer hastenden Welt und der morgige Tag wird der heutige sein, so unbeschwert und ganz natürlich.

Vor Mitternacht ich stehe draußen und bemerkte überrascht, dass die grimmige Kälte wie weggeblasen ist. Wärme Luft drückt durch die Bäume hernieder, als sollte Tauwetter kommen. Iisakki steht neben mir: „Ich freue mich sehr, dass der Frühling wieder kommt.“

Jouni, könntest du hier stehen und den Schwänen lauschen, die von Süden kommend über die Ödmark fliegen, um irgendwo an einem See ihr verborgenes Nest zu beziehen, du würdest dich glücklich nennen! Sie läuten mit ihrem Geschrei den Frühling ein. Und siehst du Graugänse aufgeregt schnatternd über die Berge ziehen, so wird dieser Tag in deinem Leben unvergesslich sein. Ringsum liegt die tief verschneite Wildnis, in der schwarze Birkenbüsche stehen und wo abgestorbene Bäume wie morsche Galgen zum Himmel ragen. Iisakki erzählte mir, dass er seit einigen Jahren nicht allein wie ein Eremit in der Wildmark lebte, sondern mit Frau und Kindern (5) und immer lustig und guter Dinge. Es war ihm immer leicht in dieser grossen Einsamkeit zu leben. Hier bist du allein und musst ohne Freunde fertig werden. Manchmal scheint es ihm, als sei auch er ein anderer Mensch geworden. Es machte ihm nichts aus, stundenlang allein am Feuer zu liegen oder mutterseelenallein durch eine Wildnis zu gehen, in der kein anderer Mensch zu leben scheint.

Mein lieber Jouni, du willst gern wissen, wie die Geschichte weitergeht, aber sie ist nicht zu Ende. Ich kenne Iisakki als einen grundehrlichen Menschen, der für seine Lebensweise so wenig verlangt. dass er es ebensogut verschenken könnte. Mit keinem Mensch ist er verfeindet, so wie sich niemand vor ihm zu fürchten braucht.

Jetzt, da ich in Gedanken die zurückliegende Zeit des Iisakkis überfliege, werde ich ein wenig traurig, dass der Abschied bevorsteht. Ich habe nicht vergessen, was sich in Iisakkis Leben getan hat, was so viel Anstrengung und Selbstüberwindung erforderte. Und doch, ich komme zu dem Schluss, dass sich diese Erzählungen für mich gelohnt hat: ich habe gefunden, wovon ich bei meinem ersten Treffen mit Iisakki vor 54 Jahre geträumt habe: Vielleicht das Gefühl für die Größe und Weite dieser Landschaft, vielleicht das elementare Erlebnis einer ungebändigten Natur und der Geschmack von Freiheit und Selbstbestimmung. Iisakki hat mir bewiesen, dass man mit Mut, Ausdauer und Selbstvertrauen auch scheinbar aussichtslose Situationen bestehen kann. Iisakki hat

mir gezeigt, dass man mit Geduld und Hartnäckigkeit über seine eigenen Kräfte hinausgelangen kann. Und vor allem habe ich bei Iisakki Zuneigung und Geborgenheit gefunden.

Käpylä den 10 Juni 2007

Jouni Kitti